

Evangelische Kirchengemeinden Leun und Tiefenbach

Pfarrgasse 11
35638 Leun
☎ 06473 / 1250
leun@ekir.de
tiefenbach@ekir.de

www.evangelische-kirchengemeinde-leun.de

Ihre Kirchengemeinde im Internet

- Aktuelle Infos -
- Predigten -
- Orgelmusik -
- Newsletter -



Predigt am 4. Advent 2021 zu Jesaja 63,15 bis 64,1-3

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde!

An einem sonnig-klaren Herbsttag konnte ich sie wieder beobachten, eine Schar Kraniche, wie sie nach einer Rast in den blauen Himmel aufstiegen und sich dort oben rufend sammelten. Nach einer kleinen Weile orientierten sie sich und flogen dann in Richtung Südwesten davon. Dieses Ereignis hatte etwas Ergreifendes; wie gern wäre ich mit den Vögeln hinaufgestiegen in den Himmel und nach Süden aufgebrochen. Bilder aus vergangenen Urlaubstagen treten vor mein inneres Auge, fast spüre ich die wärmende Sonne auf meiner Haut.

Die meisten unter uns werden wohl diesen Blick hinauf zum Himmel nachvollziehen können und die Sehnsucht spüren, so leicht und fast schwerelos dort oben mit den Wolken zu fliegen. Jedes Kind wünscht sich das, fliegen zu können, wie ein Vogel. Kinder breiten die Arme aus, schwingen sie auf und ab und rennen los und tun so, als könnten sie fliegen. Und manches Kind hat eine gefährliche Bruchlandung hingelegt bei dem Versuch mit Flugbewegungen der Arme aus der Höhe herabzuspringen. Mancher Knochen ist dabei zu Bruch gegangen. Aber die Sehnsucht sich in den Himmel aufzuschwingen scheint doch tief in jedem Menschen zu sitzen. Schon Ikarus, so erzählt die griechische Mythologie, wollte zu hoch hinaus und kam der Sonne zu nah. Und heute noch singt Reinhard May: *Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein, aller Kummer, alle Sorgen, sagt man, blieben darunter verborgen und dann würde, was uns groß und wichtig erscheint plötzlich nichtig und klein.*

Packt Sie auch hin und wieder diese Sehnsucht, wenn Sie ein Flugzeug in schwindelnder Höhe seine Bahn ziehen sehen oder wenn ein Vogel am Himmel seine Kreise zieht? Dort oben, so fühlen wir deutlich, könnten wir ein Stück der Erdschwere von uns abschütteln, dort scheint die Sonne auch an verregneten Tagen, dort riecht es nach Ferne und Freiheit.

Doch trotz aller Sehnsucht nach der Leichtigkeit des Seins, bleiben wir Bewohner der Erde, sind viel zu schwer und erdverbunden, um in den Himmel aufzusteigen. Wir können nicht fliegen wie die Vögel. Auch wenn wir uns in ein Flugzeug setzen, können wir unsere Schwere nicht auf Dauer abschütteln, wir spüren weiterhin die Anziehungskraft der Erde.

Wenn wir schon nicht in den Himmel aufsteigen und die Erdschwere hinter uns lassen können, wie wäre es, wenn der Himmel zu uns herunterkäme? Das scheint auch der Prophet Jesaja zu denken, der im 63. Kapitel des Jesajabuches sagt:

So schau nun vom Himmel und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung! Wo ist nun dein Eifer und deine Macht? Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich.

Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht. Du, HERR, bist unser Vater; »Unser Erlöser«, das ist von alters her dein Name ... Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerflößen, wie Feuer Reisig entzündet und wie Feuer Wasser sieden macht, dass dein Name kundwürde unter deinen Feinden und die Völker vor dir zittern müssten, wenn du Furchtbares tust, das wir nicht erwarten ... und das man von alters her

nicht vernommen hat. Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir, der so wohl tut denen, die auf ihn harren.

Wäre es nicht wundervoll, wenn Gott den Himmel zerrisse und zu uns herabstiege in unsere oft so dunkle und schwere Welt? Wäre es nicht wunderschön, wenn ein Stück der Leichtigkeit des Himmels uns durchdringen könnte und wenn die mit dem Himmel verbundenen Hoffnungen und Träume Wirklichkeit würden?

„Ach dass du den Himmel zerrissest, Gott“, ruft der Prophet. „Ach dass du doch zu uns herab kämest, mitten hinein in unsere ungerechte und schmutzige Welt.“ Fast trotzig schleudert der Prophet die Worte Gott als Klage entgegen, als kümmere der sich nicht um die Belange der Gläubigen, als sähe er aus unendlicher Ferne dem Treiben der Menschen tatenlos zu: „Ach dass du doch den Himmel zerrissest und wie ein Blitz zur Erde kämest, dass die Feinde vor dir zu Tode erschreckten!“

Wie gut kann ich die Klage des Propheten verstehen! Mir kommt es doch auch manchmal so vor, als ob Gott uns Menschen hier auf der Erde uns selbst überlassen hätte. Wo ist denn Gott, wenn durch eine Flut Menschen alles verlieren, was sie haben und viele ums Leben kommen? Wo ist Gott, wenn ahnungslose Menschen Opfer von Anschlägen werden? Wo ist Gott, wenn Kinder in Afrika entführt, missbraucht und zu Kindersoldaten gemacht werden? Wo, wenn Menschen fliehen, weil ihre Dörfer zerrstört wurden oder ihnen die Lebensgrundlage durch Raub oder Klimawandel genommen wurde, wenn sie sich nicht mehr selbst ernähren können? Wo ist Gott, in meiner ganz persönlichen Not, wenn ich krank liege und keiner mir sagen kann, ob ich wieder gesund werde? Wenn die Schmerzen ebenso wie die bohrenden Fragen nicht nachlassen? Wo ist Gott in der Corona-Pandemie, wo tausende um ihr Leben kämpfen und täglich hunderte sterben und andere gegen die Schutzmaßnahmen demonstrieren? Kann Gott nicht ein Zeichen vom Himmel senden und dem ganzen Spuk ein Ende machen?

Ich kann den sehnlichen Wunsch des Propheten nachvollziehen, dass Gott doch endlich in unsere Welt kommen möge, statt im Himmel in ferner Heiligkeit zu wohnen.

Wäre es nicht wie der Himmel auf Erden, wenn Gott zu uns in unsere Welt käme, wenn er seinen heiligen Thron verließ, um bei uns zu sein?

Nun glauben wir genau das, dass Gott in Jesus Christus in unsere Welt gekommen ist. Es ist ein kühner Gedanke, dass Gott damals vor vielen Jahren unter uns gelebt hat, dass er tatsächlich vom Himmel auf die Erde gekommen ist. Immer wieder, nicht nur Jahr für Jahr in der Advents- und Weihnachtszeit erinnern wir daran, wie Gott in dem Kind in der Krippe in unsere Welt hineingebo- ren wurde und ein Stück der Erdschwere auf sich genommen hat. Wir glauben, dass er das für uns getan hat, um uns ein Stück der Leichtigkeit des Himmels zu geben.

Die Umstände der Geburt Jesu geben eine Antwort auf unsere Frage, wo denn Gott ist im Leid dieser Welt. Er thront nämlich nicht teilnahmslos über den Wolken. Gott kommt vielmehr in diese Welt, ohne dass eine Herberge für ihn bereit wäre. Gott kommt und muss in einem Stall, in einem Futtertrog auf Heu und Stroh liegen. Er kommt in Obdachlosigkeit, Armut und Not. Bald müssen Maria und Joseph mit dem Neugeborenen fliehen, damit es nicht als Opfer einer menschenverachtenden Machtpolitik umgebracht wird. Gott schaut nicht von Ferne von seinem himmlischen Thron auf das Treiben der Menschen. Er sieht nicht dem Unrecht und dem Leid tatenlos zu. Nein, er ist da, er leidet selbst an Hunger, an der Kälte, an der Niedertracht der Menschen. Auch er leidet Mangel, muss sich verbergen, erduldet selbst die Erdschwere, unter der wir oft leiden. Er leidet bis zum Tod am Kreuz.

In der Adventszeit erinnern wir uns an dieses Kommen Gottes zu uns in unsere Welt. Wir erinnern uns daran nicht wie an ein historisches Ereignis, das in der Vergangenheit geschah und kaum mehr Bedeutung hat für uns. Im Advent bereiten wir uns darauf vor, dass wir uns öffnen für das Kommen Gottes zu einem jeden und jeder von uns. Wir machen unsere Herzen weit und unsere Sinne bereit,

damit auch für uns die Weihnachtsbotschaft gilt, dass sich Himmel und Erde miteinander verbunden haben. Und so singen wir wie eben gerade im Adventslied: „O Heiland reiß die Himmel auf“ oder „reiß ab vom Himmel Tor und Tür.“ Wir warten im Advent darauf, dass sich der Himmel auch für uns öffnet. Wir sehnen uns danach, dass auch in unser Leben etwas von dem einzieht, was wir mit dem Himmel verbinden: dass auch unser Leben den himmlischen Segen empfängt wie das durstige Land den Morgentau, so haben wir gerade gesungen (EG 7), damit wir Frucht bringen wie die Bäume und Sträucher der Erde. Wie sie durch den Regen des Himmels und den morgendlichen Tau erfrischt werden, so wollen wir von den Himmelskräften gestärkt werden. Wie die Sonne am Tage und der Mond in der Nacht die himmlischen Kräfte auf die Erde senden, so hoffen auch wir darauf, dass der Segen des Himmels sich in unserem Leben entfaltet.

Wir warten im Advent auch darauf, dass die Leichtigkeit des Himmels in unserem Leben Einzug hält und zugleich etwas von unserer Schwere von uns abfällt. Wir hoffen darauf, erlöst zu werden von den schweren Gedanken, die uns so oft binden und unfrei halten. Wir möchten erlöst werden von der Schuld, die uns belastet. Wir wollen frei sein von der Mühsal des Alltags, der uns oft wie eine unendliche Tretmühle vorkommt, die uns nicht vorwärts bringt und aus der wir nicht entkommen können. Wir wollen befreit werden von der Trauer über einen unwiederbringlichen Verlust oder über eine vertane Chance. Wir möchten uns anstecken lassen von der Leichtigkeit des Himmels und schon jetzt ein wenig wie im Himmel leben.

Ich wünsche Ihnen, dass ein Stück des Himmels in Ihr Leben einzieht, gerade in diesen Tagen des Advent und der Weihnacht. Dass sich in Ihren Familien die Liebe entfalten kann, die oft genug verschüttet ist oder hinten anstehen muss im geschäftigen und oft sorgenreichen Alltag. Ich wünsche Ihnen, dass Sie an Weihnachten ein Stück der Seligkeit ergreifen, zu der uns das Kind in der Krippe führen will. Und schließlich wünsche ich Ihnen, dass Sie sich an den Geschenken freuen können, die Sie bekommen, und dass Sie dahinter das wahre Geschenk erkennen: Gott, der sich uns in dem Kind schenkt, das damals, vor langer Zeit in Bethlehem geboren wurde.

Lassen Sie uns deshalb die Zeit des Advent nutzen und uns bereit machen für das Kommen Gottes, auch heute zu uns ganz persönlich. Dann wird ein Stück des Himmels schon jetzt in unser Leben einziehen und die Leichtigkeit des Seins wird auf uns herabfallen wie Tau am Morgen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.

Gott, unser Vater im Himmel: „Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt?“, so möchten wir Dich mit dem Liederdichter fragen. Und doch wissen, glauben und vertrauen wir: Du bist längst schon da. Darum: Tröste uns, schenk uns Hoffnung und stärke uns mit neuem Lebensmut. Amen.

Gottes guter Segen sei mit Ihnen!
Ihr Pfarrer Hans Hoßbach